

Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Herausgeber: Widerspruch
Band: 41 (2022)
Heft: 79

Artikel: Das radikale feministische Imaginäre als Erinnerungspolitik : ein Spaziergang über den Highgate Cemetery in London
Autor: Bertschinger, Dolores Zoé
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1055717>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dolores Zoé Bertschinger

Das radikale feministische Imaginäre als Erinnerungs- politik

Ein Spaziergang über den Highgate Cemetery in London

Kann ein Friedhof ein Ort feministischer Praxis und Reflexion und ein Ort der Frauengeschichte sein? Friedhofsordnungen repräsentieren Gesellschaftsordnungen: Wo ein Mensch begraben wird, verrät etwas über seine konfessionelle Zugehörigkeit, seine ökonomischen Verhältnisse und sein Sterbealter. Die visuellen Inszenierungen von Gräbern und die Inschriften wiederum geben Auskunft über ästhetische Vorlieben der Verstorbenen und/oder Hinterbliebenen, über Familienverhältnisse und individuelle Lebensgeschichten, die allesamt mit Geschlechternormen verbunden sind. Soziale Verhältnisse und Geschlechterstereotypen enden also nicht mit dem Tod. Welche Aspekte von Friedhofsbesucher:innen gesehen und bewusst reflektiert werden, ist von kulturellen und sozialen Konventionen abhängig. Diese Konventionen verdichten sich im Blick, der eine Beziehung schafft zwischen den Betrachtenden und den Grabsteinen, die betrachtet werden. Konventionen verschränken sich dabei mit Begehrten, denn *was* und *wie* gesehen wird, hat viel damit zu tun, wie wir etwas sehen *wollen* (Schade /Wenk 2011, 108–109; Olin 2003, 324–326).

Wenn Erinnerungen als performative Akte verstanden werden, mittels derer individuelle und kollektive Identitäten gebildet und gestärkt werden (Winter 2010, 15), so kann ein Friedhofsgang durchaus ein Akt feministischer Erinnerungspolitik sein, mittels dessen individuelle Frauenbiografien und kollektive Frauengeschichte fassbar werden. Mit Laurie Naranchs Aufsatz «The Imaginary and a Political Quest for Freedom» (2002) lässt sich diese Art des Sehens und Erinnerns als Praxis des radikalen feministischen Imaginä-

ren verstehen. Sie fasst das Imaginäre einerseits als Ort, an dem Körper, Bilder und Symbole mit Erzählungen, Ideen und Ideologien verbunden werden (Naranch 2002, 77–78). Andererseits ist es auch eine Praxis, die kreativ neue Formen hervorbringt und sie zugleich iterativ an bereits bestehende Formen anbindet (Naranch 2002, 66–71; siehe auch Pezzoli-Olgati 2015, 20–21). Für den Feminismus ist das Imaginäre insofern radikal, als mit ihm das weibliche Subjekt und die Geschichte der Frauen als unabschliessbar verstanden werden müssen: Beide bieten stets Anlass und Möglichkeit zu Kreativität und Transformation, so Naranch mit Linda Zerilli und Luce Irigaray (Naranch 2002, 72–75). Das radikale Imaginäre ist eine feministische Praxis der Freiheit, die das Alltägliche als feministisches Symbolisches auf- und begreift und damit das Gegebene, Gewohnte, Angenommene verschiebt. In diesem Sinne unternehmen wir im Folgenden einen kurzen feministischen Spaziergang über den Highgate Cemetery in London.

Jenny von Westphalen: die sozialistische Netzwerkerin

Das Grab von Jenny von Westphalen und Karl Marx steht prominent an der Hauptstrasse des Ostfriedhofs von Highgate. Die Bronzestatue von Karl Marx auf diesem Grab ist derart massiv, dass sich beinahe übersehen liesse, dass es sich hier um ein Gemeinschaftsgrab handelt, in dem auch Jenny von Westphalen (1814–1881), Helena Demuth (1823–1890), Haushälterin und kurzzeitige Geliebte Karls, und die Tochter Eleanor «Tussy» Marx (1856–1898) bestattet sind. Das visuelle Arrangement des Monuments auf Highgate Cemetery steht stellvertretend für einen androzentrischen Marxismus, für den Karl Marx als *pater familias* fungiert. Dabei war das «Vehikel Marx» mindestens ein Vierradantrieb, dessen Motor die unerschütterliche, gastfreundliche, umtriebige Jenny von Westphalen war. Sie kannte Karl schon aus Jugendtagen, doch erst als dieser einmal während den Semesterferien nach Hause zurückkehrte, verliebte sie sich und heiratete ihn schliesslich 1843 (Limmroth 2014, 54–74). Während einer Odyssee von Trier über Paris, Brüssel und London brachte Jenny sieben Kinder zur Welt, von denen nur drei das siebte Lebensjahr überlebten.

Jenny von Westphalen führte einen unprätentiösen Haushalt und hielt ein weitläufiges Netzwerk europäischer Sozialist:innen zusammen. Sie war Karls intellektuelle Sparringpartnerin, schrieb einen Teil seiner wissenschaftlichen Arbeit nach seinem Diktat und war die einzige, die seine unleserlichen Manuskripte transkribieren konnte. Sie fungierte buchstäblich als seine Managerin, jagte ihn zurück an den Schreibtisch, verhandelte mit

Verlegern und Sponsoren, führte seine Korrespondenz und unterschrieb Briefe in seinem Namen. Sie fand Wege, illegale Flugblätter an fiktive Adressen zu versenden, debattierte mit ihren zahlreichen Gäst:innen bis in alle Nacht und nahm an sozialistischen Versammlungen in England und im Ausland teil (Limmroth 2014, 164–166). Als bald hatte sie im Londoner Exil eine Schlüsselposition in der sozialistischen Bewegung inne – «wer Marx kannte, der kannte in der Regel auch seine Frau Jenny» (Limmroth 2014, 167).

Jenny von Westphalen war eine sozial, politisch und intellektuell engagierte Frau, die ihre Meinung in Debatten, Briefen und Artikeln kundtat. Ihre erst 2014 veröffentlichte Korrespondenz zeigt, dass sie mit zahlreichen wichtigen Frauen ihrer Zeit im Austausch stand, darunter Georges Sand, Caroline Schöler, Bertha Markheim, Ernestine Liebknecht und Felicitas Longuet. Eine lange Freundschaft verband sie zudem mit Helena Demuth. Ihre Tochter Eleanor «Tussy» schliesslich führte ihr und Karls Erbe weiter und wurde eine weitherum anerkannte Autorin, Sozialistin und Feministin. Auch wenn sie auf diesem erst 1954 erstellten Grabmonument buchstäblich in Marx' Schatten steht, so hat Jenny von Westphalen die sozialistische Bewegung als Ehefrau, Mutter, Intellektuelle, Netzwerkerin, Autorin und Rednerin geprägt – und damit ist sie auf Highgate nicht die einzige.

Claudia Vera Jones: die schwarze marxistische Feministin

Links von Jenny von Westphalen liegt Claudia Vera Jones begraben. Die Inschrift auf ihrer Grabplatte lautet: «Valiant Fighter Against Racism and Imperialism who Dedicated her Life to the Progress of Socialism and the Liberation of her Own Black People.» Diese Beschreibung ist insofern bemerkenswert, als sie nur einen Teil von Jones' weitreichenden Aktivitäten benennt – ausgerechnet ihr jahrzehntelanges feministisches Engagement wird unterschlagen.

Jones wurde 1915 in Trinidad geboren und wanderte mit ihrer Familie als Neunjährige in die USA, genauer New York, aus. Geprägt von ihrem Vater, begann sie, nach dem Schulabschluss als Herausgeberin einer Jugendzeitschrift zu arbeiten (Boyce Davies 2008, 75). Der Aufstand gegen rassistische Polizeigewalt in Harlem im März 1935 politisierte sie und sie trat der Kommunistischen Partei bei. Zu dieser Zeit gab es bereits berühmte schwarze Marxistinnen wie Maude White und Louise Thompson Patterson, in deren Fussstapfen Jones trat (ebd., 17–18). Jones brachte die spezifische Unterdrückung schwarzer Frauen als eigenständiges Thema in die KP USA ein: Ihres Erachtens gab es unter den schwarzen Frauen eine Form von Militanz, von

der die KP viel stärker profitieren sollte (ebd., 30). Indem sie die Dialektik zwischen schwarzen Frauen und universalem Klassenkampf betonte, hielt Jones ihrer Partei den Spiegel vor: Solange schwarze Frauen unterdrückt sind, können keine Arbeiter:innen in Freiheit und Selbstbestimmung leben (ebd., 38). In einem ihrer berühmtesten Aufsätze, «An End to the Neglect of the Problems of Negro Women», konstatierte Jones 1949 die Überausbeutung, die «superexploitation» schwarzer Frauen, die als Schwarze, Mütter und Arbeiterinnen dreifach ausgebeutet werden (ebd., 37–44).

Jones war Leninistin und Antiimperialistin durch und durch (ebd., 195, 219–228). Sie war aber auch mit Leib und Seele Frauenrechtlerin und Friedensaktivistin und sah sich dabei in der Nachfolge Clara Zetkins (ebd., 212–219). Ab 1947 leitete sie zusammen mit Elizabeth Gurley Flynn die Frauenkommission in der KP. Sie reisten durch alle Bundesstaaten, hielten Vorträge, warben Frauen für die Partei an und wurden schliesslich beide angeklagt, verurteilt und zusammen inhaftiert (ebd., 77, 10–109, 113–114). In den 1950er-Jahren war Jones auch Mitbegründerin der *Sojourners for Truth and Justice*, einer radikalen schwarzen Frauengruppe, die vor dem Weissen Haus für Frieden und die Anerkennung schwarzer Frauen demonstrierte (ebd., 36–37). Was all ihre Aktivitäten zusammenhielt, war Jones' journalistische Tätigkeit, die sie als Agitation, Aufklärungs- und Bildungsarbeit verstand (ebd., 69–97). Wie wichtig diese Arbeit für sie war, zeigt ihr Pass: Dort hatte sie die Berufsbezeichnung «Typistin» eigenhändig durchgestrichen und «Journalistin» darüber geschrieben (ebd., 71–72).

Jones fiel als radikale Kommunistin, Feministin und Pazifistin der Kriminalisierung des Kommunismus in den USA während der McCarthy-Ära zum Opfer (ebd., 134–159). Ab 1942 wurde Jones vom FBI überwacht, 1948 ein erstes Mal verhaftet. Aufgrund eines Vortrags am 8. März 1950 mit dem Titel «International Womens' Day and the Struggle for Peace» wurde sie ein zweites Mal verhaftet. 1951 wurde sie ein drittes und letztes Mal verhaftet und mit elf anderen Genossinnen verurteilt. Aufgrund ihrer Herzschwäche und ihres in Untersuchungshaft verschlechterten Gesundheitszustand trat sie ihre Haft erst 1955 an. Am Ende des Jahres wurde sie schliesslich ausgeschafft, allerdings nicht nach Trinidad, das sie aufgrund ihrer politischen Aktivitäten nicht aufnehmen wollte, sondern nach Grossbritannien.

Bereits in den USA hatte Jones ein breites Verständnis von Schwarzsein entwickelt, das die panafrikanische und afrokaribische Diaspora miteinschloss. Diese Position weitete sie nach ihrer Ankunft in London auch auf die asiatischen Länder aus (ebd., 224–225). 1958 gründete Jones die *West Indian Gazette and Afro-Asian Caribbean News* (WIG), ein Jahr später organisierte

sie den ersten London Caribbean Carnival, den Vorläufer des berühmten, noch immer jährlich stattfindenden Notting Hill Carnival. Beide Aktivitäten waren Reaktionen auf die rassistischen Angriffe auf karibische Migrant:innen während den «Notting Hill riots» (ebd., 85–94, 170–177). In ihren letzten Lebensjahren verstärkte Jones ihre internationalistischen und friedenspolitischen Aktivitäten: Sie besuchte zweimal die Sowjetunion, hielt eine Rede in Japan gegen die atomare Bedrohung und traf in Peking Mao Tsetung und Soong Ching Ling, die damals stellvertretende und ab 1968 auch geschäftsführende Vorsitzende der Volksrepublik China. Kurz nach ihrer Rückkehr aus China verstarb Jones unerwartet an Herzversagen, sie war erst 49 Jahre alt. Sie wurde auf eigenen Wunsch auf Highgate links von Jenny und Karl Marx begraben. Dieser Ort markiert genau jene ideologische Position, die sie zu Lebzeiten als schwarze, feministische Marxistin innehatte (ebd. 2008, 2).

Ernestine L. Rose: die freidenkerische Suffragette

Wir folgen der Hauptstrasse, die um Jones Grab herumführt, und betreten einen schmalen Trampelpfad, der zu verwitterten, efeuumrankten Gräbern führt. Inmitten dieses verzauberten Friedhofs entdecken wir eine gepflegte, saubere Marmorstele mit Rundbogen. Hier lesen wir die Namen zweier erklärter Freidenker:innen: Ernestine L. Susmond Potowski Rose und William Rose. Ernestine Potowski wurde 1810 in eine jüdische Familie geboren. Mit siebzehn entzog sie sich ihrer Verlobung und floh nach Berlin. 1829 siedelte sie nach London über, reiste jedoch zwischenzeitlich nach Frankreich, wo sie an der Julirevolution 1830 teilnahm (Kolmerten 1999, 4–10). In London kam Ernestine mit dem Owenismus¹ in Kontakt. In diesem Zusammenhang lernte sie ihren zukünftigen Ehemann William Rose kennen und die beiden entschieden, nach einer einfachen Heirat 1836 in eine owenitische Kolonie in die USA auszuwandern (ebd., 17–19). Es war auch eine Zeit, in der in den USA religiöse Reformbewegungen wie die Temperanzler:innen und Abolitionist:innen blühten.² Solche Gruppierungen ermöglichten es, dass Frauen zusammenarbeiten und öffentlich wirksam werden konnten (ebd., 20–24). Als sich Rose diesen Freidenker:innen zuwandte, stiess sie auf Frances Wright, die als erste Frau in den USA überhaupt öffentlich über die Gleichberechtigung der Geschlechter gesprochen hatte und die ihre Lehrmeisterin wurde (ebd., 27). 1837 hielt Rose ihre erste öffentliche Ansprache vor einer Versammlung von Freidenker:innen. Als bald hielt sie monatlich Vorträge und innerhalb von zehn Jahren hatte sie sich eine rege Reise- und Vortragstätig-

keit im gesamten Nordosten und Mittleren Westen der USA aufgebaut (ebd., 33–34, 157–158).

Rose war in vielerlei Hinsicht mehrsprachig: Sie sprach Polnisch, Deutsch und Englisch, sie hielt Vorträge vor ganz unterschiedlichen Zuhörer:innen und sie referierte über eine breite Palette von Themen, die von der Abschaffung der Sklaverei über die Kunst des Regierens bis zu den politischen Rechten der Frauen reichten (ebd., 40, 56–57, 145). Sie muss auf der Bühne eine aussergewöhnliche Erscheinung gewesen sein, zumindest wurde ihr Look bis ins hohe Alter in den Zeitungen kommentiert: Sie trug ihr lockiges Haar offen, ihre Hände steckten in weissen Handschuhen und ihre dunklen Kleider waren stets gepflegt (ebd., 3, 126, 147 u. 159). Während ihrer Vorträge sprach sie mit fester Stimme stundenlang ohne Notizen, ging auf der Bühne auf und ab und blieb von Zeit zu Zeit stehen, um sich direkt ans Publikum zu wenden (ebd., 101, 147 u. 170). Ihre Reden waren von überragender rhetorischer Wucht, sie griff gezielt Personen und Argumentationen an und reagierte spontan, schnell und oft sarkastisch auf die Einwände ihres Publikums (ebd., 117 u. 137). Indem sie so oft vor so vielen unterschiedlichen Zuhörer:innen sprach, entwickelte sie ein beeindruckendes Charisma, das keine der anderen Frauenrechtlerinnen besass und das sie zu einer der wichtigsten intellektuellen Kräfte der US-amerikanischen Frauenrechtsbewegung machte (ebd., xvii u. 117).

Rose fügte der Frauenrechtsbewegung ihre eigene freigeistige Perspektive hinzu und bereicherte die ohnehin schon heterogene Gruppe der Suffragetten: Sie war keine gebürtige, grossbürgerliche, fromme und anständige US-Amerikanerin, sondern Polin mit jüdischem Hintergrund, die gegen die Trennung von Frauen- und Abolitionistenanliegen argumentierte. Konsequent propagierte Rose das Frauenwahlrecht *und* Menschenrechte «irrespective of sex, country or color», wie sie zu sagen pflegte (ebd., 110–111, 181, 235). Es war dieser Hauptpunkt des «universal suffrage», der schliesslich zur Distanzierung von Elizabeth Cady Stanton und Susan B. Anthony, den beiden anderen grossen Anführerinnen der Frauenbewegung, führte (ebd., 133–136, 149–154, 217–222). Für Rose stand das allgemeine Wahlrecht nicht zur Debatte und sie zögerte nicht, ihre Mitstreiterinnen auf der Bühne herauszufordern (ebd., 77–78, 96–97).

Als geborene Jüdin und als Freidenkerin war Rose antisemitischer Diskriminierung ausgesetzt (Anderson 2021). Sie schockierte ihre Zuhörer:innen, indem sie sich öffentlich gegen die Autorität der Bibel aussprach – damals hielten nur wenige Frauen öffentliche Vorträge und noch weniger stellten die Grundsätze des Christentums in Frage (Kolmerten 1999, 105). Doch Rose füllte

mit ihren religionskritischen Provokationen zweimal hintereinander einen Saal mit 1600 Menschen! Mit den zunehmenden Spannungen innerhalb der Suffragettenbewegung in den 1860er-Jahren nahm Rose ihre freidenkerischen Positionen explizit wieder auf. Zwei Tage vor Beginn des US-amerikanischen Bürgerkriegs hielt sie einen Vortrag mit dem Titel «A Defense of Atheism», der ihr bekanntester werden sollte (ebd., 126, 231). Genau diese Loyalität zum Atheismus könnte der Grund gewesen sein, der ihr Schicksal besiegelte: die einzige Suffragettenanführerin zu sein, die in der US-amerikanischen Frauengeschichte vergessen wurde (Anderson 2021; Aston 2015; Kolmerten 1999, xviii).

1869 kehrten Ernestine und William nach England zurück, sie blieb bis zu ihrem Tod 1982 extrem produktiv und aktivistisch und unterstützte sowohl die englische Frauenrechtsbewegung als auch jene in Übersee. Im Beisein zahlreicher Freund:innen und Sympathisant:innen wurde sie neben William auf Highgate beigesetzt. Ihr neuer Grabstein wurde 2002 von der Ernestine Rose Society errichtet, um sicherzustellen, dass diese wegweisende Frau nicht mehr länger in einem unmarkierten Grab liegen würde (Anderson 2021). Er steht symbolisch für die Wiederentdeckung und Anerkennung der religiösen Pluralität der US-amerikanischen Frauenbewegung.

Das feministische Imaginäre als Erinnerungspolitik

Unser Tor zu Highgate Cemetery war das radikale feministische Imaginäre und der Wunsch, diesen Ort als Ort der Frauengeschichte zu entdecken. Der Erinnerungsspaziergang orientierte sich an dem, was materiell vor Ort und sichtbar ist. Von den räumlichen Gegebenheiten auszugehen, heisst, zunächst zu fragen: Was sehe ich? Wie wird die Verstorbene inszeniert und in den Inschriften beschrieben? Wo genau liegt sie begraben, welches sind ihre Nachbar:innen und welche Bezüge ergeben sich aus dieser Nachbarschaft? Sich ausgehend von Orten, Objekten und Symbolen zu erinnern, bedeutet darum auch, Geschichte räumlich zu erzählen (und nicht chronologisch). Die Ordnung des Friedhofs und der je individuelle Spazierweg geben die Verbindungen zwischen den Gräbern und den erinnerten Menschen vor. Alle drei hier kurz porträtierten Frauen waren beispielsweise auf ihre Weise Migrantinnen, ja Getriebene: Jones migrierte als Mädchen von Trinidad in die USA und wurde später ausgeschafft, Jenny von Westphalen war mit ihrer Familie wiederholt kreuz und quer durch Europa auf der Flucht vor politischen Autoritäten, Rose wanderte zwar aus freien Stücken in die USA aus, ihre Rückkehr nach London war jedoch teilweise geprägt

von zunehmenden antisemitischen Anfeindungen gegen ihre Person. Alle drei Frauen bewiesen enorme Flexibilität und Willensstärke, sich immer wieder an neue Umstände anzupassen respektive diese selbst voranzutreiben, und kamen in gewissem Sinne tatsächlich erst auf Highgate zum Stillstand.

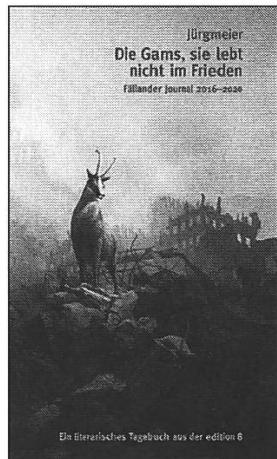
Grabstätten von Frauen können ein Ausgangspunkt des radikalen feministischen Imaginären sein: Vor einem Grab zu stehen und es als Repräsentation der Frauengeschichte ernstzunehmen, eröffnet einen Geschichtsraum – einen Möglichkeitsraum! –, in dem Beziehungen, Bezüge und Genealogien unter Frauen sichtbar und/oder entworfen werden können. In diesem Sinne bietet ein Friedhof wie der Highgate Cemetery eine Myriade von Möglichkeiten, Frauengeschichte zu erzählen. Es ist unsere eigene Entscheidung, ob wir auf dem Highgate Cemetery zum Grab von Karl Marx pilgern, oder ob wir einen unvorhergesehenen Spaziergang unternehmen, um ein Stück der «längsten Revolution» (Juliette Mitchell) zu entdecken, zu erinnern und in die Zukunft zu tragen.

Anmerkungen

- 1 Der Owenismus war eine frühe sozialistische Bewegung um Robert Owen, die im Namen der Aufklärung und des Utilitarismus individuelle Freiheiten betonte und sich in Genossenschaften, Gewerkschaften und sozialistischen Gemeinschaften organisierte. Eine im Kreis der Owenisten herausgegebene Zeitung namens *Pioneer* forderte damals öffentlich egalitäre Bildungschancen, Lohngleichheit sowie Frauenrechte und sogar eine Gewerkschaft für Frauen, in der sie ihre eigenen Angelegenheiten beraten sollten (Kolmerten 1999, 10–16).
- 2 Die Temperenz- oder Abstinenzbewegung ging ursprünglich von puritanisch ausgerichteten kirchlichen Gemeinschaften Nordamerikas aus und verbreitete sich ab etwa 1830 rasch in Europa. Die Temperenzler:innen propagierten den totalen Verzicht auf Alkohol und zielten damit auf eine sittliche Reformierung der Gesellschaft ab. Die Bewegung organisierte sich in Vereinen, in der Schweiz zum Beispiel das Blaue Kreuz.

Literatur

- Aston, Katie, 2015: «She Has Forgotten Her Sex». On the History of Women and Non-religion. In: Non-Religion and Secularity, nsrnblog, wordpress.com/2015/04/03/she-has-forgotten-her-sex-on-the-history-of-women-and-non-religion/ (Abfrage 20.7.2022)
- Anderson, Bonnie S., 2021: Ernestine Rose. In: Jewish Womens' Archive. jwa.org/encyclopedia/article/rose-ernestine (Abfrage 21.6.2022)
- Boyce Davies, Carole, 2008: Left of Karl Marx. The Political Life of Black Communist Claudia Jones. Durham
- Kolmerten, Carola A., 1999: The American Life of Ernestine L. Rose. Syracuse
- Limmroth, Angelika, 2014: Jenny Marx. Die Biographie. Berlin
- Naranch, Laurie, 2003: The Imaginary and a Political Quest for Freedom. In: Differences. A Journal of Feminist Cultural Studies, 13 (3), 64–82
- Olin, Margaret, 2003: Gaze. In: Nelson, Robert S. / Shiff, Richard (Hg.): Critical Terms for Art History. Chicago, 318–329
- Pezzoli-Olgati, Daria, 2015: Religion in Cultural Imaginary. Setting the Scene. In: Pezzoli-Olgati, Daria (Hg.): Religion in Cultural Imaginary. Explorations in Visual and Material Practices. Zürich/Baden, 9–38
- Schade, Sigrid / Wenk, Silke, 2011: Studien zur visuellen Kultur. Einführung in ein transdisziplinäres Forschungsfeld. Bielefeld
- Winter, Jay, 2010: The Performance of the Past. Memory, History, Identity. In: Tilmans, Karin / Vree, Frank van / Winter, Jay (Hg.): Performing the Past. Memory, History, and Identity in Modern Europe. Amsterdam, 11–31



Aus dem Zentrum der gefährdeten Gemütlichkeit

Jürgmeier: **Die Gams, sie lebt nicht im Frieden.**
Fällander Journal, 200 Seiten, Broschur, Fr. 24.–, € 22.–, ISBN 978-3-85990-458-3

Das Journal lässt sich auch als essayistische Erzählung lesen. Jürgmeier berichtet aus dem Alltag, reflektiert ihn, treibt ihn teilweise ins Fiktive weiter und macht im Wechselspiel von Naturerlebnissen, persönlichen Befindlichkeiten sowie gesellschaftlichen Verhältnissen

die heutige Lage sichtbar. Die Aufzeichnungen reichen von 2016 bis 2020 – von Trump the Greatest und der »Nazi-Schlampen« Alice Weidel bis zu den Katzen von Aleppo und Corona. Aus konkreten Erfahrungen entwickeln sich weitergehende Erkenntnisse, wobei erstere ihren eigenen Wert behalten. Die Beobachtung »Noch nie habe ich eine Frau mit Drohne gesehen« führt zu Erwägungen über männlich aufgeladene Technologien. Anhand einer Lesebrücke wie »Fluchtfliegen« wird die Bedeutung von Versprechern und Sprachregelungen verhandelt. Und die Gams, ja, die lebt nicht im Frieden, für sie ist immer Jagdzeit. Was auch uns zu drohen scheint. Die erzählerisch gehaltenen, teilweise satirisch zugesetzten Erörterungen stellen auch eigene Gewissheiten infrage. Zugunsten eines gesellschaftlichen Engagements, das sich sorgt, aber nicht verzweifelt.

**„Die Philosophen
haben die Welt
nur verschieden
interpretiert...“**

SPW

Heft 250
Ausgabe 3 · 2022 | 7,00 Euro

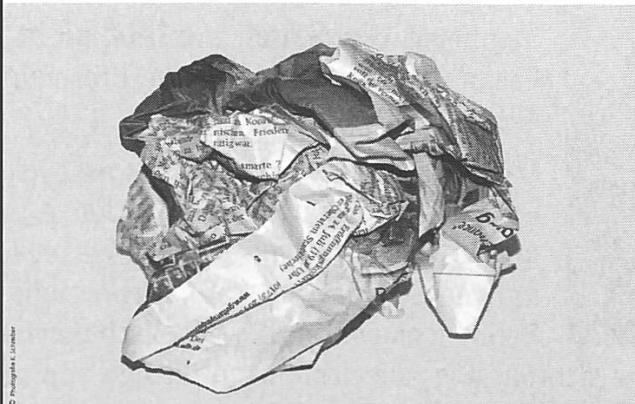
Extremismus der Mitte

Interview mit Walter Ötsch
Vexierbilder des Neoliberalismus - Zu den liberalen und autoritativen Seiten der neoliberalen Theorie und Praxis

Alban Werner und Richard Gebhardt
Morale Panik im Mittelstand
„Wutbürgerlichkeit“ als neuer Extremismus der Mitte

Franziska Schröter
Die geforderte Mitte
Schlaglichter aus der FES-„Mitte-Studie“ 2020/2021

Interview mit David Begrich
Entscheidend wird sein,
demokratisch-solidarische Perspektiven politisch zu kommunizieren



© Photograph: L. Lüthje

www.spw.de

Leser*in werden: Neue Abonennt*innen erhalten eine Buchprämie als Geschenk